

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 32

Vorwort: Europa im Festwochenschauer
Autor: Christen, Hanns U.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Europa im Festwochenschauer

Von Hanns U. Christen



Wenn's Sommer wird, kommt halb Europa in die Wochen. In die musikalischen Festwochen. Nichts ist dann den Veranstaltern mehr heilig – ausser dem Geld, das die Besucher bringen und zum Glück liegenlassen. Zum Glück der Veranstalter, des künstlerischen und technischen Personals, des Hotel- und Gastgewerbes sowie der horizontalen und anders gelagerten Gewerbe, der Transportanstalten, der Benzinverkäufer sowie der Postkartenindustrie und der jeweils zuständigen PTT. Ferner sind beteiligt die Modeläden und, passendes Unwetter vorausgesetzt, die Apotheken. Von den Festwochen profitieren ausserdem die Unfallstationen, die Parkbussen einziehenden Polizisten und die Stechmücken. Letztere sind offiziell als Blutsauger anerkannt. Die anderen Profiteure nicht.

Festwochen bestehen vorwiegend aus Festspielen. Die Spiele bestehen darin, dass während festgesetzter Zeiten die Besucher mucksmäuschenstill auf ihren Plätzen sitzen und das Dargebotene geniessen. Ich habe schon von Besuchern gehört, die zum Zwecke des Genusses stundenlang auf kalten Steinbänken sassen. Der Genuss fand in den Besuchern oben statt. Unten jedoch litten sie.

Ungemein interessant ist es übrigens, wenn man nachsieht, was wo festgespielt wird. Manche Orte sind da natürlich völlig festgefressen. In Bayreuth wäre es undenkbar, etwas anderes festzuspielen als Wagner Richard. Bereits sein Sohn Wagner Siegfried wäre unmöglich, obschon er eine Oper geschrieben hat mit dem Titel «An allem ist Hütchen

schuld», die es an geistigem Gehalt mit dem «Ring» ohne weiteres aufnehmen kann. Nur kommen dort als Kopfbedeckung keine Hütchen vor, sondern Helme altgermanischer Ordnung.

Das bringt uns vollautomatisch nach Orange. Orange ist keine Frucht, sondern ein Ort im französischen Département Vaucluse. Er ist leicht auf der Karte zu finden: 15 km entfernt vom Atomkraftwerk bei Mondragon und 10 km vom Atomkraftwerk Marcoule. Dort spielen sie dieses Jahr den «Fliegenden Holländer». Gescheiterweise haben die alten Römer vor 2000 Jahren dort ein Theater gebaut, und zwar so solid, dass es heute noch steht. Woraus Sie erkennen: aus Beton ist es nicht.

Was der «Fliegende Holländer» mit Orange zu tun hat? O bitte: sehr viel! Das holländische Königshaus stammt nämlich von dort, weshalb Orange in Holland eine der Nationalfarben ist.

Ich habe mir erzählen lassen, dass der «Fliegende Holländer» in Orange ein unerhörtes Erlebnis war. Die Vorstellung fing erst an, als es dunkel wurde, und dann stiegen aus dem mit Wasser gefüllten Graben vor der Bühne die schottischen Nebel empor, wozu die Zikaden (franz.: cigales) zirpten und die Luft nach Oregano, Lavendel und Knoblauch duftete. Genauso, wie man sich Schottland vorstellt, wo das Stück spielt.

Nächstes Jahr spielen sie dort dann Wagners «Ring des Nibelungen». Auch sehr passend. Statt dem Drachen Fafner könnte man als Gast die Tarasque kommen lassen, was ein Drache war, der 40 km südwärts in Tarascon sein Unwesen trieb. Er bewachte keinen Goldschatz, sondern er ernährte sich von Jungfrauen,

und da es dabei zu Konflikten mit der männlichen Jugend kam, die ebenfalls auf Jungfrauen erpicht war, wenn auch nicht zu Ernährungszwecken, kam es zu einem bösen Ende. Eine Jungfrau namens Martha erschlug das Ungetier. Für einen modernen Regisseur wäre es ein Fressen, den langweiligen Siegfried im «Ring» durch die anmächelige Martha zu ersetzen. Dadurch kämen völlig neue Aspekte in Wagners Werk. Und warum sollte nicht, im Zeitalter der Emanzipation, die Marthe statt dem Siegfried das Schwert Nothung schmieden? Man könnte sogar das Rheingold in Rhonegold umbtaufen, weil die Rhone dort in der Nähe vorbeifliesst, und das wiederum gäbe die Möglichkeit, die Coop Schweiz als Sponsor zu bekommen – die führt nämlich einen Pinot Noir du Valais, der so heisst.

Aber ich verliere mich am Rhoneufer ins Uferlose. Und ich habe noch nicht einmal erwähnt, dass es ja auch in der Schweiz Festspiele gibt, die's gern haben, wenn sie erwähnt werden. Dabei habe ich noch nicht einmal ein Wort gesagt von Verona und von Nîmes und Macerata, wo die lobenswerten alten Römer auch Theater hinterliessen, und von Bregenz, Salzburg und von – also es ist endlos. Überall werden Festspiele veranstaltet und veranstaltet. Ein Gutes haben sie: solange die Vorstellungen abrollen, kann man in den betreffenden Orten von Touristen nahezu ungestört promenieren. Nur die Preise werden in diesen Stunden nicht aufs Normale herabgesetzt. Aber das nimmt man gern in Kauf, wenn man dann zu Hause sagen kann: «Ich war in Nîmes und habe die «Norma» nicht gesehen!» Das verschafft einem den Ruf eines Individualisten und eines Menschen von geistiger Unabhängigkeit ...